

HIST.COLLABORATORY –
WERKSTATT FÜR DIE HISTORISCHE ONLINE-KOMPETENZ

von Jan Hodel

Das gemeinschaftliche Erstellen von Texten spielt in den Geschichtswissenschaften bislang kaum eine Rolle. Daher sind weder praktisch noch theoretisch die Möglichkeiten ergründet worden, welche sich für die Geschichtswissenschaften aus der Entstehung der ICT-gestützten kollaborativen Schreibwerkzeuge ergeben. Die Auseinandersetzung mit diesen Möglichkeiten wird zudem überlagert von der Diskussion über den fachlichen Stellenwert von Inhalten im Internet im Allgemeinen und beim Enzyklopädie-Projekt Wikipedia im Besonderen. hist.collaboratory versteht sich als eine Konzeptskizze, wie ICT-gestützte kollaborative Schreibwerkzeuge in den Geschichtswissenschaften eingesetzt werden können. Die Chancen liegen in der Offenlegung des Textentstehungsprozesses und in den Möglichkeiten, diesen Prozess zu kommentieren, zu reflektieren und zu diskutieren. Dies bedingt jedoch ein Umdenken der Historiker/innen im Hinblick auf formale und inhaltliche Zielsetzungen wissenschaftlichen Schreibens.

Der Titel dieses (Hyper-)Textes¹ lautet „hist.collaboratory“. Der Titel legt nahe, dass es im vorliegenden Text um Geschichte (hist), um Forschung (laboratory) und um Zusammenarbeit (collaboration) geht. Das Kunstwort „collaboratory“ zeigt zudem an, dass sich der Text um die Bedeutung von

¹ Der Text wurde zunächst als Hypertext auf <<http://wiki.histnet.ch>> veröffentlicht und dann für diese Publikation überarbeitet und in einen traditionellen Lauftext transformiert. Der Hypertext ist noch immer unter <<http://wiki.histnet.ch/index.php/HistCollaboratory>> (16.03.2006) erreichbar und wird dort weiter bearbeitet. Das Verfassen dieses Tagungsbeitrages war zugleich ein Versuch, sich mit dem iterativen (und öffentlichen) Vorgang eines Denk- und Schreibprozesses auseinander zu setzen, der mit Hilfe von ICT ermöglicht und dokumentiert wird.

ICT (Information and Communication Technology)² für diesen Bereich dreht.

Collaboratory bezeichnet ein virtuelles Labor, „a laboratory without walls.“³ Der Begriff ist seit Ende der 1980er Jahre in den Naturwissenschaften für ICT-basierte Formen der Zusammenarbeit in Forschung und Lehre gebräuchlich, in den Geisteswissenschaften jedoch kaum bekannt. Wenn in den Geisteswissenschaften der Schreibtisch gleichsam als „Labor“ bezeichnet werden kann, dann soll der vorliegende Text über das „hist.collaboratory“ als Versuch gelten, einen „desk without walls“ zu skizzieren.

Bei den folgenden Überlegungen steht daher die Bedeutung des Schreibens in den Geschichtswissenschaften im Mittelpunkt, oder genauer die Auswirkungen von ICT-gestützten, kollaborativen Schreibwerkzeugen, die vor allem durch Wikipedia⁴ bekannt geworden sind, auf die Praxis des geschichtswissenschaftlichen Arbeitens.

Der Aufsatz prüft die These, dass ICT-gestützte, kollaborative Schreibwerkzeuge nicht für den Einsatz in den Geschichtswissenschaften geeignet seien, weil diese der etablierten und noch immer vorherrschenden Konvention auktorialer Texte von Einzel-Autoren/innen diametral widersprechen und folglich allenfalls zu Ausbildungszwecken, bzw. zum Lernen

² Der Begriff ICT wird an Stelle der herkömmlichen Begriffe „Neue Medien“ und „Internet“ benutzt. „Neu“ sind die digitalen Medien eigentlich nicht mehr, insbesondere, da die „alten“ Medien (TV, Radio) ebenfalls digitalisiert und zunehmend in die ICT integriert werden (Internet-Radio, Music-Download). Der Begriff „Internet“ ist schon immer sehr vage verwendet worden und wird durch Entwicklungen in der Unterhaltungsindustrie und in der mobilen Kommunikation noch ungenauer. Wesentliches Merkmal von ICT ist die Digitalisierung der Speicherung und der Übertragung von Daten.

³ Finholt, Thomas A., Collaboratories, in: Annual review of information science and technology, 36 (2002), S. 73-107.

⁴ Nebst den Informationen bei Wikipedia (<<http://www.wikipedia.de>>) selbst (wo der jeweils neueste Stand der Entwicklungen dargestellt wird) lohnt als Einstieg zu Geschichte und Funktion von Wikipedia der entsprechende Teil von Erik Möllers Publikation: Möller, Erik, Die heimliche Medienrevolution. Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern, Hannover 2005, S. 169-198.

in Gruppen taugen.⁵ Weiter werden mögliche Anwendungen von ICT-gestützten, kollaborativen Schreibwerkzeugen in den Geschichtswissenschaften in den Blick genommen und anhand des Modells der Historischen Online-Kompetenz die Voraussetzungen für den erfolgreichen Einsatz solcher Anwendungen geklärt.

Schreiben in den Geschichtswissenschaften

Dem Autor, bzw. der Autorin kommt in den Geschichtswissenschaften eine tragende Rolle zu. Geschichtswissenschaftliche Darstellungen verfolgen nicht nur das Ziel, historische Sachverhalte und Prozesse zu analysieren, sondern auch, sie zu deuten und zu erklären. Die Historiker/innen versuchen plausibel darzustellen, dass und wie historische Sachverhalte miteinander zusammenhängen, und zu erklären, warum sich historische Prozesse so und nicht anders zugetragen haben.⁶ Zwar sind in den letzten Jahren engagierte geschichtstheoretische Debatten über die Bedeutung der Narrativität⁷ in der Geschichtsschreibung geführt worden (die ihrerseits trotz Überschneidungen auch von der narrativen Kompetenz⁸ in der Geschichtsdidaktik abzugrenzen ist). Dennoch ist zu konstatieren, dass geschichtswissenschaftliche Darstellungen noch immer in aller Regel als mono-aktoriale Erzählungen und in einer linearen Textstruktur verfasst

⁵ Die Chancen und Möglichkeiten gemeinsamer Wissensproduktion interessiert die Pädagogik seit längerer Zeit. Daraus entstanden auch Modelle des Computer Supported Collaborative Work (CSCW) oder des Computer Supported Collaborative Learning (CSCL), vgl. Fischer, Frank; Waibel, Mira Chr., Wenn virtuelle Lerngruppen nicht so funktionieren wie sie eigentlich sollten, in: Rinn, Ulrike; Wedekind, Joachim (Hgg.), Referenzmodelle netzbasierter Lehrens und Lernens. Virtuelle Komponenten der Präsenzlehre, Münster 2002, S. 35-50.

⁶ Goertz, Hans-Jürgen, Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Reinbek b. Hamburg 1995, S. 119f.

⁷ Vgl. Noiriël, Gérard, Die Wiederkehr der Narrativität, in: Eibach, Joachim; Lottes, Günther (Hgg.), Kompass der Geschichtswissenschaft, Göttingen 2002, S. 355-370; Goertz, Hans-Jürgen, Unsichere Geschichte, Stuttgart 2001, S. 32ff.

⁸ Die narrative Kompetenz bezieht sich auf Jörn Rüsen und ist Teil eines Bündels von Teilkompetenzen, die zur historischen Kompetenz zusammengefasst werden, vgl. Pandel, Hans-Jürge, Geschichtsunterricht nach PISA. Kompetenzen, Bildungsstandards und Kerncurricula, Schwalbach 2005, S. 24-52.

werden.⁹ Hypertexte oder Formen des kollaborativen Schreibens spielen in der Praxis und in der theoretischen Debatte der Geschichtsschreibung so gut wie keine Rolle.

Darum wird im Folgenden Bezug genommen auf Überlegungen aus der Medientheorie und den Sprachwissenschaften zu Schreibprozessen und Textcharakteristika, die für das ICT-gestützte Schreiben relevant sind. Bei der Analyse der Bedeutung dieser Überlegungen für die Geschichtswissenschaften sind zwei Aspekte von besonderem Interesse, die beide die Bedeutung des Autors oder der Autorin in Frage stellen:

- Der non-lineare Charakter des Hypertexts, der aus verknüpften, in sich geschlossenen Informationseinheiten besteht, was zur Auflösung der Grenze zwischen Autor/in und Leser/in beiträgt („Wreading“).
- Das gemeinsame, unter Umständen anonyme Erstellen und Antworten von Texten beim kollaborativen Schreiben.

Hypertext und Autor/in

In den 1990er Jahren knüpften George P. Landow¹⁰ und David J. Bolter¹¹ mit ihren Hypertext-Theorien nicht nur an die theoretischen Vorarbeiten der Informatiker Vannevar Bush¹² und Ted Nelson¹³ an, die Hypertext als Konzept schon in den 1950er und 1960er Jahren entwickelt hatten, sondern

⁹ Die Veränderungen der Praxis durch die mediale Wirklichkeit werden erörtert bei: Epple, Angelika, Verlinkt, vernetzt, verführt – verloren? Innovative Kraft und Gefahren der Online-Historiographie, in: Dies.; Haber, Peter (Hgg.), Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis. Version 1.0, Zürich 2005 (Geschichte und Informatik, Bd. 15 (2004)), S. 15-32.

¹⁰ Landow, George P., Hypertext. The convergence of contemporary critical theory and technology, Baltimore (Md.) 1992.

¹¹ Bolter, Jay David, Writing space. The computer, hypertext, and the history of writing, Hillsdale 1991.

¹² Bush stellte seine Idee eines vernetzten, computerbasierten Textsystems namens Memex in folgendem Artikel vor: Bush, Vannevar, As we may think, in: The Atlantic Monthly, Bd. 176, Nr. 1 (1945), <<http://www.theatlantic.com/doc/194507/bush>> (26.03.2006).

¹³ Ted Nelson gilt als Erfinder des Ausdrucks „Hypertext“, vgl. die Archivseite seines Hypertext-Projekts „Xanadu“: Nelson, Ted (Hg.), Xanadu Archive Page, <<http://xanadu.com/XUarchive/>> (26.03.2006).

verbanden diese explizit mit den Theorien der strukturalistischen Sprachwissenschaften von Roland Barthes und Jacques Derrida.¹⁴ Die computer-gestützte, aber noch nicht Internet-basierte¹⁵ Hypertext-Technologie sahen Landow und Bolter als Erfüllung dieser so unterschiedlichen theoretischen Ansätze. Explizit bezogen sie sich auf die Ideen des Philosophen und Semiotikers Barthes von non-linearen Texten, die den Lesern/innen noch mehr Freiheiten bei der Art und Weise der Rezeption zugestehen sollten. Barthes spitzte diese Vorstellungen mit dem Ausdruck vom „Tod des Autors“ noch zu.¹⁶ Hier kann nicht näher darauf eingegangen werden, welche Auswirkungen auf das vergleichsweise moderne Konzept des Autors¹⁷ die Hypertext-Technologie hatte und hat und inwiefern die Thesen von Roland Barthes, der das World Wide Web noch nicht erahnen konnte, sich in der Cyber-Realität des beginnenden 21. Jahrhunderts manifestieren. Landow und Bolter hatten jedenfalls erwartet, dass die Hypertext-Technologie die herkömmliche Rolle des Autors bzw. der Autorin verändern oder gar auflösen würde. Gepaart mit den Eigenschaften der digitalen und vernetzten Kommunikationstechnologien führte der Hypertext in der Praxis zu einer Reihe von Problemen, die mit der Auflösung des Konzepts „Autor“ in Verbindung stehen: Fragen des Urheberrechts, der Plagiate, der wissenschaftlichen Verantwortung.

Zunächst soll der Blick aber auf wichtige Eigenschaften des Hypertexts gerichtet werden. Wesentliche Elemente des Hypertexts sind die Verknüpfung (bzw. Verlinkung) von in sich geschlossenen Informations-

¹⁴ Schumacher, Eckhard, *Hyper/Text/Theorie: Die Bestimmung der Lesbarkeit*, in: Andriopoulos, Stefan; Schabacher, Gabriele; Schumacher, Eckhard (Hgg.), *Die Adresse des Mediums*, Köln 2001, S. 121-135.

¹⁵ Landow bezog sich noch auf PC-basierte Hypertext-Systeme. Tim Berners Lee hatte 1989 gerade erst die Hypertext-Idee auf das Internet übertragen und das Hypertext-System „World Wide Web“ entwickelt. Bis zu seinem Durchbruch dauerte es aber noch einige Jahre.

¹⁶ Barthes, Roland, *La mort de l’auteur*, in: Ders., *Oeuvres complètes*, Bd. 2, Paris 1966-1973, S. 491-495.

¹⁷ Zur Entstehung und Wandlung der Auktorialität (jedoch ohne Bezüge auf Hypertext): Städtke, Klaus, *Auktorialität. Umschreibungen eines Paradigmas*, in: Ders.; Kray, Klaus (Hgg.), *Spielräume des auktorialen Diskurses*, Berlin 2003, S. VII-XXVI.

einheiten¹⁸ und die daraus resultierende Non-Linearität des Textes, der die Leser/innen zu „Wreadern“¹⁹ macht.

Die *Informationseinheiten* (neuerdings wird auch die Bezeichnung Micro-Content verwendet) bei Hypertext sollten jeweils so in sich abgeschlossen sein, dass sie von den Lesern/innen ohne Kenntnis anderer Informationseinheiten verstanden werden können. Nur so kann gewährleistet werden, dass die Informationseinheiten wirklich in beliebiger Abfolge gelesen werden können. Die Länge dieser Einheiten ist nicht vorgegeben, dennoch sind sie in der Regel eher kurz, was vor allem mit den Lesegewohnheiten am Bildschirm zu tun hat.

Die *Verlinkung* der verschiedenen Informationseinheiten ist ein wesentliches Element des Hypertextes. Die „Links“ genannten Sprungmarken ermöglichen den Lesern/innen ein schnelles Wechseln zwischen Informationseinheiten mit einem inhaltlichen Zusammenhang. Die Leser/innen werden zu „Wreadern“, die durch das Verfolgen der verschiedenen Links die verknüpften Informationseinheiten zu einem individuellen, nur für sie gültigen Text zusammenstellen.²⁰

Diese von den Lesern/innen gesteuerte Rezeption von modularen Informationseinheiten wird gerne als Beleg für einen non-linearen Text herangezogen. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass die Links in der Regel durch die Autoren/innen vorgegeben werden. Dadurch erhalten diese eine nicht zu unterschätzende Kontrolle darüber, welche Lese-Pfade durch den Gesamttext oder aus dem Text heraus den Lesern/innen über-

¹⁸ Vgl. Eibl, Thomas, Hypertext. Geschichte und Formen sowie Einsatz als Lern- und Lehrmedium. Darstellung und Diskussion aus medienpädagogischer Sicht, München 2004, S. 114-115.

¹⁹ Wreader, bzw. Wreading ist ein von George P. Landow geprägtes Kunstwort, das die Vermischung von Lesen (Reading) und Schreiben (Writing) anzeigen soll. Landow, George P., What's a Critic to Do? Critical Theory in the Age of Hypertext, in: Ders. (Hg.), Hyper text theory, Baltimore (Md.) 1994, S. 1-48, hier: S. 14.

²⁰ Landow ging so weit, die Grundlagen wissenschaftlicher Auseinandersetzung durch Hypertexte in Frage zu stellen. Die Individualisierung der Lese-Erfahrung, so argumentierte er, verunmögliche einen gemeinsamen „Fixpunkt“ zur Diskussion der im Hypertext dargestellten Sachverhalte. Jeder Leser, jede Leserin beziehe sich auf eine eigene Leseerfahrung, somit auf einen je einzigartigen Text. Landow, What's a Critic to Do? (wie Anm.19), S. 33.

haupt offen stehen und welche Kohärenzbildungen möglich sind. Die Autoren/innen legen damit den Rahmen fest, in welchem die Leser/innen die Informationseinheiten zu einem Sinn bildenden, Erkenntnis ermöglichenden Gesamttext zusammenfügen können. Den Lesern/innen bleibt beim Folgen der Links nur die Wahl der Informationseinheiten, die sie zur Kenntnis nehmen wollen, und der Reihenfolge, in der dies geschehen soll.²¹

Im eigentlichen, von Landow intendierten Sinne zu „Wreadern“ werden die Leser/innen aber erst bei Hypertexten, bei denen sie selber Informationseinheiten und Links verändern oder neu erstellen können.²² Damit ist die Rolle des Autors bzw. der Autorin wirklich neu zu bestimmen, und es ergeben sich auch neue Arbeitsformen bei der Erstellung und Redaktion von Texten. Dies ist etwa beim ICT-gestützten kollaborativen Schreiben der Fall.

Kollaboratives Schreiben

Kollaboratives Schreiben ist nicht an den Einsatz von ICT gebunden. Die digitale Erfassung von Texten am PC und die damit einhergehende Vereinfachung bei ihrer Überarbeitung spielte für die Vereinfachung kollaborativer Schreibprozesse allerdings eine wichtige Rolle.

Lisa Ede und Andrea Lunsford haben bereits Ende der 1980er Jahre Formen des kollaborativen Schreibens untersucht.²³ Dabei betrachteten sie vor allem Beispiele aus den Technik- und Naturwissenschaften, aus der Medizin und den Rechtswissenschaften. In den Geisteswissenschaften dagegen ist gemeinschaftliches Publizieren nicht sehr verbreitet. In der Regel zeichnen einzelne Autoren/innen für wissenschaftliche Monografien

²¹ Eine zentrale Rolle spielt dabei die Navigation, die zur Orientierung im „Cyber-space“ beiträgt. Vgl. Hodel, Jan, *Wie kommen wir dahin?* Das Internet verlangt nach neuen Fähigkeiten bei der Aufnahme von Informationen. Verfasst für die Online-Publikation im Bereich „Reflexionen“ der Website <<http://www.pastperfect.at>> (15.09.2003); <<http://www.hist.net/hodel/person/docs/WieKommenWirDahin.pdf>> (25.03.2006).

²² Landow, *What's a Critic to Do?* (wie Anm. 19), S. 14.

²³ Ede, Lisa; Lunsford, Andrea, *Singular texts/plural authors. Perspectives on collaborative writing*, Carbondale 1992, S. 134.

und Aufsätze verantwortlich. Es steht jedoch zu vermuten, dass in den Geschichtswissenschaften doch auch mehrere Personen in die Entstehung von Texten involviert sind, auch wenn nur eine Person mit ihrem Namen für den Inhalt verantwortlich zeichnet. Davon zeugen etwa die Danksagungen in den Vorworten vieler Monografien. Zu klären bleibt, ob diese Beteiligung mehrerer Personen an der Textproduktion bereits als kollaboratives Schreiben gelten kann – oder als eine spezifische Form der Redaktion.

Es ist daher wichtig, die gemeinsamen Schreibprozesse genauer zu bestimmen. Dabei können, wie allgemein bei gruppenbasierten Arbeitsprozessen, folgende Formen unterschieden werden:²⁴

- **Kommunikation:** Die Autoren/innen verständigen sich bei einem gemeinsamen Publikationsprojekt über ihre Inhalte, stimmen diese untereinander ab und tauschen sich über den Fortschritt ihrer Arbeiten aus.
- **Kooperation:** Die Autoren/innen erstellen den Text in einem arbeitsteiligen Verfahren, bei dem sie beispielsweise die Verantwortung für einzelne Kapitel oder Textteile übernehmen.
- **Kollaboration:** Bei der Kollaboration erarbeiten alle Mitglieder des Autorenteam den Text im Sinne einer Ko-Konstruktion gemeinsam.

Ede und Lunsford unterschieden überdies zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze des kollaborativen Schreibens. Beim hierarchischen Ansatz leitet eine Person, oftmals der oder die Verantwortliche des Projekts, den gesamten Entstehungs- und Gestaltungsprozess, definiert Rollen, verteilt Aufträge und überwacht den Fortgang der Arbeiten. Demgegenüber steht der dialogische Ansatz, bei welchem die Mitglieder der Gruppe gemeinsam Entscheidungen fällen und den Arbeitsprozess und das Ergebnis verantworten. Dabei halten die Autoren/innen fest, dass der dialogische Ansatz

²⁴ Nach Zentel und Dillenbourg, die ihre Überlegungen im Zusammenhang mit ICT-gestütztem kollaborativem Lernen formulieren. Dillenbourg, Pierre (Hg.), *Collaborative Learning. Cognitive and Computational Approaches*, Amsterdam 1999; Zentel, Peter; Hesse, Friedrich W., *Netzbasierter Wissenskommunikation in Hochschule und Weiterbildung. Die Globalisierung des Lernens*, Bern 2004.

nicht einfach mit einem gleichberechtigten und der hierarchische mit einem bevormundenden Arbeitsprozess gleichgesetzt werden könne, auch wenn dies nahe liegend erscheinen möge. Denn [...] „the hierarchical mode can also comprise scenes of shared power and authority and lead not only to efficiency but to great job satisfaction.“²⁵

Kollaboratives Schreiben mit ICT

Als Sonderform des kollaborativen Schreibens kann das ICT-gestützte kollaborative Schreiben gelten, wozu insbesondere Blogs und Wikis gezählt werden. Es gab jedoch Vorläufer und Frühformen des ICT-gestützten kollaborativen Schreibens von (Hyper-)Texten. Dazu gehört das Online-System (NLS)²⁶ von Doug Engelbart sowie frühe Webplattformen für gemeinsames Publizieren wie Slashdot²⁷ oder Kuro5hin.²⁸ Außerdem sind auch in Foren (beispielsweise in Lern Management-Plattformen) kollaborative Schreibprozesse möglich, wenn auch nicht sehr häufig.

Blog

Blog ist eine Abkürzung von Weblog.²⁹ Der Begriff bezeichnet eine Website, in der in chronologisch umgekehrter Reihenfolge Einträge auf einer Seite aufgeführt werden. In Bezug auf Form und Inhalt bewegen sich Blogs zwischen News-Ticker und Online-Tagebuch. Blogs sind zu einem dynamischen Bereich des Webs geworden. Dafür gibt es folgende Gründe:

- Blogs sind technisch einfach zu eröffnen und zu betreuen. Die Struktur ist denkbar einfach, kein/e Blogger/in braucht sich über die Strukturierung ihres oder seines Blogs Gedanken zu machen: Es ist einfach aneinander gereihter Text.
- Blogs sind daher auch einfach zu starten und zu pflegen. Im Gegensatz zu Foren, Mailing-Listen oder Diskussionsgruppen kann

²⁵ Ede, Lisa; Lunsford, Andrea, Singular texts/plural authors (wie Anm. 23), S. 134.

²⁶ Vgl. Möller, Medienrevolution (wie Anm. 4), S. 26-28.

²⁷ Ebd., S. 116-125.

²⁸ Ebd. S. 139-145.

²⁹ Ebd. S. 115-158.

ein Blog auch gut funktionieren, wenn nur eine Person sich um das Verfassen von Texten kümmert.

Die Schnelligkeit, Einfachheit und Formlosigkeit haben dazu geführt, dass Blogs ein wichtiges Mittel des Online-Journalismus³⁰ geworden sind, sich aber auch beim E-Learning wachsender Beliebtheit erfreuen.³¹

Wiki

Wiki³² ist eine Abkürzung von „wikiwiki“, dem hawaiianischen Wort für „schnell“. Die Entwickler/innen der Wiki-Technologie wollten eine schnelle und einfache Art, wie Inhalte im Internet gemeinsam (also kollaborativ) erstellt, ergänzt und entwickelt werden sollten. In Wikis können die Nutzer/innen jeden Artikel jederzeit ändern oder ergänzen. Es gibt verschiedene Wikis mit unterschiedlichen Funktionen.³³ Ein wesentlicher Gesichtspunkt ist jedoch die einfache Handhabung auch für Neulinge. Grundlegende technische Kenntnisse reichen bereits aus, um Texte zu ändern und Links zu erstellen. Wikis werden daher oft als flexible und informelle Form des Lernens und der Wissensbildung eingesetzt.

Obwohl auch Wikis über Möglichkeiten verfügen, die Schreibberechtigungen auf gewisse Personenkreise einzuschränken oder einzelne Seiten oder Bereiche für Bearbeitungen zu sperren³⁴, verkörpern sie die Vorstel-

³⁰ Vgl. Hodel, Jan, Aus der Welt der Blogs II: journalistische Bedeutung, 01.10.2005, unter: <<http://hodel-histnet.blogspot.com/2005/10/aus-der-welt-der-blogs-ii.html>> (13.03.2006).

³¹ Vgl. Hodel, Jan, Aus der Welt der Blogs: Blogs als Teil der eLearning-Landschaft, 05.02.2006, unter: <<http://hodel-histnet.blogspot.com/2006/02/aus-der-welt-der-blogs-blogs-als-teil.html>> (31.03.2006).

³² Vgl. Wikipedia contributors: Wiki, in: Wikipedia, The Free Encyclopedia, 24.03.2006, 05:46 UTC, <<http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Wiki&oldid=45224151>> (24.03.2006).

³³ Eine Übersicht über die mehr als 50 verschiedenen Wiki-Versionen bietet die Website <<http://wikimatrix.org>>. Vgl. Hüttemann, Detlef; Riebesell, Jörg, Wikimatrix, unter: <<http://wikimatrix.org>> (25.03.2006).

³⁴ Beispiele, wie und warum Wikis zu internen Zwecken in Großunternehmen (Nokia), kleinen Startup-Firmen oder in nicht-profitorientierten Institutionen eingesetzt wird, zeigt der Artikel von Goodnoe, Ezra, Wikis at Work, in: Internet-Week, 03.02.2006, <<http://internetweek.cmp.com/GLOBAL/btg/pipeline/shared/article/showArticle.jhtml?articleId=178601096&pgno=1>> (24.03.2006).

lung der Open Source-Bewegung, die allen Interessierten die Nutzung und die Weiterentwicklung von Produkten (und damit auch Texten) ermöglichen möchte. In Wikis werden die Prozesse des Wissensmanagements weniger mittels technischer Vorgaben (Schreib-Berechtigungen, technisch definierte „Rollen“) sondern durch soziale Regeln gesteuert. Beiträge sind dann von höherem Gewicht, wenn sie zum Ziel des Wikis etwas beitragen. Dies wird durch die Gemeinschaft der Leser/innen und Autoren/innen entschieden. Verletzungen der Regeln werden durch die Gemeinschaft der Beteiligten korrigiert und allenfalls sanktioniert. Wikis sind somit technische Hilfsmittel um „Gewohntes neu zu denken“, in diesem Fall die Prozesse der Texterstellung und ihrer Bewertung.³⁵

Blogs und Wikis sind Beispiele für so genannte Social Software.³⁶ Damit sind zum einen partizipative Formen des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens mittels ICT gemeint, andererseits neue Geschäftsmodelle und Web-Anwendungen, die sich in diesen Zusammenhang einbetten und neue soziale und ökonomische Interaktionsformen ermöglichen. Eine wesentliche Rolle bei Social Software spielen Gemeinschaften einander unbekannter Individuen, die kurzzeitig und ohne formelle Verbindlichkeit zusammenarbeiten (Communities). Diese ICT-basierte Form der Zusammenarbeit hat Auswirkungen darauf, wie Inhalte publiziert werden. Jimmy Wales, Gründer des Wikipedia-Projekts, beschreibt das Funktionsprinzip von Wikis wie folgt: „The basic thing I think makes it work is turning from a model of permissions to a model of accountability. It isn't that you are allowed or not allowed to edit a certain thing; it's when you do it, that change is recorded, and if it's bad, people can see that.“³⁷ Der Netzanalytiker Clay Shirky spitzt die Aussage in ihrer Bedeutung für den Wandel des

³⁵ Ebersbach, Anja; Glaser, Markus; Heigl, Richard, Wiki-Tools. Kooperation im Web, Berlin 2005, S. 22.

³⁶ Es wird auch die Bezeichnung web 2.0 verwendet. Wikipedia contributors: Social software, in: Wikipedia, The Free Encyclopedia, 24.03.2006, 19:51 UTC, <http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Social_software&oldid=45305551> (26.03.2006).

³⁷ Terdiman, Daniel, How wikis are changing our view of the world, in: CNet News.com, 15.11.2005, <<http://news.com.com/2009-1025-5944453-3.html>> (17.02.2006).

Publikationsvorgangs noch zu: „The order of things in broadcast is ‚filter, then publish.‘ The order in communities is ‚publish, then filter.‘“³⁸

Vertrauen und Vertrautheit

Das Unbehagen gegenüber der wissenschaftlichen Nutzung solcher Social Software gründet in diesem anderen Konzept des Wissensmanagements. Während bei der Social Software eine Community von Freiwilligen im Sinne des Open Source-Gedankens Wissen produziert, das allen nicht nur zur Nutzung, sondern auch bei der Produktion frei und kostenlos zugänglich sein soll, funktioniert der Wissenschaftsbetrieb (wobei hier vor allem von den Geisteswissenschaften die Rede ist) noch nach den Regeln des professionalisierten Fachspezialistentums, das kommerziell oder öffentlich-rechtlich finanziert über die wissenschaftliche Güte des Wissens wacht. Die Protagonisten/innen der Social Software kritisieren an den etablierten wissenschaftlichen Systemen der Wissensproduktion das Problem unethischer Autorschaft³⁹, die Zunahme von Plagiaten⁴⁰ und das Versagen der herkömmlichen Mechanismen der Qualitätskontrolle.⁴¹ Auf der anderen Seite stehen Vertreter/innen der Wissenschaften, die wenig Mühe aufwenden müssen, um in Wikipedia (oder ähnlichen Projekten)

³⁸ Shirky, Clay, Broadcast Institutions, Community Values, siehe: <http://www.shirky.com/writings/broadcast_and_community.html> (17.02.2006).

³⁹ Fröhlich, Gerhard, Unethische Autorschaften in den Wissenschaften. Von Sub-, Geister-, Ehren- und Vielschreibern, in: Telepolis, 13.03.2006, <<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22197/1.html>> (16.03.2006).

⁴⁰ Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Möglichkeiten von ICT das Erstellen von Plagiaten noch befördert haben, besonders in der neueren Form von „Shake and Paste“, die „Copy and Paste“ abgelöst hat. Vgl. Weber, Stefan, Mit Shake and Paste zum Ziel. Krise der Kulturwissenschaften angesichts des grassierenden Plagiarismus, in: Telepolis, 21.04.2005, <<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/19/19921/1.html>> (24.03.2006); Pany, Thomas, Shake, Rattle and Paste. Auch Elitestudenten schreiben aus dem Internet ab, in: Telepolis, 17.03.2006, <<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22274/1.html>> (24.3.2006).

⁴¹ Hier ist zu verweisen auf den Fall des koreanischen Klon-Forschers Hwang Woo-Suk, der lange unentdeckt in renommierten Zeitschriften trotz Peer Review gefälschte Ergebnisse publizieren konnte. Vgl. Lange, Michael, Absturz ins Bodenlose, in: dr.radio (Deutschlandfunk Online), 29.12.2005, <<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/forschak/452964/>> (23.03.2006).

wissenschaftlich nicht vertretbare Aussagen als Beleg für ihre Skepsis zu finden. Am Streit sind mittlerweile so renommierte Akteure wie *Nature* oder die „Encyclopaedia Britannica“ beteiligt.⁴²

Bei dieser Auseinandersetzung leidet das Vertrauen in die Wissensproduktionssysteme im Allgemeinen. Gefordert sind pragmatische Ansätze, welche eine Kombination von Transparenz und Öffentlichkeit aus der Social Software mit den bewährten Methoden der etablierten Qualitätssicherung (etwa der Quellenkritik) vorschlagen. So hat Bertrand Meyer, selber Opfer einer Wikipedia-Falschmeldung, auf grundsätzliche Kritik an Wikipedia⁴³ entgegnet, „since when are we supposed to trust everything that we read, printed, electronic or otherwise?“⁴⁴ Im alltäglichen Gebrauch erweist sich Wikipedia weniger als Ersatz für Fachpublikationen, sondern als bessere Variante zur unstrukturierten, raschen Internet-Suche mittels Suchmaschinen.⁴⁵ In Wikipedia lassen sich zudem entdeckte Fehler vergleichsweise einfach und schnell korrigieren. Da die Erreichbarkeit via ICT auch in den Wissenschaften zunehmend zu einem bedeutenden Faktor bei der Wahl der zu Rate gezogenen Informationen wird, wäre die konsequente Beteiligung von Fachwissenschaftlern/innen eine Erfolg versprechende Strategie zur Sicherstellung der Qualität von Projekten wie Wikipedia.

Verbunden mit den unterschiedlichen Ansätzen zur Wissensproduktion sind auch die unterschiedlichen Vorstellungen zur Regelung der Zugänglichkeit zu wissenschaftlichen Publikationen und des Urheberrechts.

⁴² Vgl. Gonsalves, Antone, Britannica Slams Journal's Wikipedia Comparison, in: InternetWeek, 24.03.2006, <http://internetweek.cmp.com/183702817?cid=rssfeed_pl_inw> (25.03.2006).

⁴³ Denning, Peter; Horning, Jim; Parnas, David; Weinstein, Lauren, Wikipedia Risks (=Inside Risks 186), in: Communications of the ACM, 48, 12 (2005), <<http://www.csl.sri.com/users/neumann/insiderisks05.html>> (13.01.2006); McHenry, Robert, The Faith-Based Encyclopedia, in: TCS Daily, 15.11.2004, <<http://www.tcsdaily.com/article.aspx?id=111504A>> (18.02.2006).

⁴⁴ Meyer, Bertrand, Defense and Illustration of Wikipedia, 2006, <<http://se.ethz.ch/%7Emeyer/publications/wikipedia/wikipedia.pdf>> (13.01.2006).

⁴⁵ Vgl. zur Rolle der Suchmaschinen: Haber, Peter, „Google-Syndrom“. Phantasmagorien des historischen Allwissens im World Wide Web, in: Epple, Angelika; Haber, Peter, Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis (wie Anm. 9), S. 73-89.

Das Bedürfnis nach freiem Zugang zu Forschungsergebnissen, das sich in der Open Access-Initiative⁴⁶ manifestiert, überschneidet sich mit den Anliegen der Open Source-Bewegung, die das Wissen mit gestuften (beim Modell der Creative Commons)⁴⁷ oder fast ohne Einschränkungen (bei der bei Wikipedia verwendeten GNU GPL)⁴⁸ der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen will. Die medienspezifischen Eigenschaften der ICT (Digitalisierung, Vernetzung) stellen die traditionellen Konzepte, wie Wissen hergestellt, verteilt und genutzt wird, auf eine harte Probe – nicht nur in den Geschichtswissenschaften.⁴⁹

Metawissen und Orientierung

So ergibt sich ein Konglomerat von Fragestellungen, die sich um Vertrauenswürdigkeit bei der Herstellung und Nutzung von Informationen drehen und Kernfragen der Quellenkritik und der Definition „geistigen Eigentums“ betreffen. Die Auseinandersetzung um die Qualität der Inhalte findet ihre Entsprechung in den Schwierigkeiten, diese Inhalte zu finden. Diese Orientierungsschwierigkeiten liegen in der mangelnden inhaltlichen Strukturierung begründet, die dem Internet schon seit seinen Anfängen anhaftet und durch seine technische Konzeption bedingt ist.⁵⁰ Auch das für die Orientierung im Internet nötige Wissen zweiter Ordnung⁵¹, das Metawis-

⁴⁶ Zur Einleitung siehe Suber, Peter, Open Access – eine kurze Einführung, in: NetBibWiki, 29.01.2005, <<http://wiki.netbib.de/coma/OpenAccess>> (02.02.2006).

⁴⁷ Creative Commons, vgl. <<http://creativecommons.org>> (25.03.2006).

⁴⁸ Free Software Foundation: GNU Free Documentation License, Version 1.2, November 2002, <<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>> (25.03.2006).

⁴⁹ Mit den Auswirkungen von ICT auf die Geschichtswissenschaften, besonders in Bezug auf Kommunikation, Wissensrepräsentationen sowie Rolle und Funktion des Archivs befasst sich Peter Haber mit seinem Projekt „digital past“. Haber, Peter, digital.past, 15.01.2006, <<http://hist.net/haber/digitalpast/index.html>> (31.03.2006).

⁵⁰ Vgl. Hodel, Jan, Heidegger in der Strassenbahn oder Suchen in den Zeiten des Internet, in: Haber, Peter; Koller, Christophe (Hgg.), Geschichte und Internet – Raumlose Orte, geschichtslose Zeit? Zürich 2001 (Geschichte und Informatik Bd. 12/2001), S. 35-48.

⁵¹ Degele, Nina, Neue Kompetenzen im Internet. Kommunikation abwehren, Informationen vermeiden, in: Lehmann, Kai; Schetsche, Michael (Hgg.), Die

sen, kann mittels Social Software von einer Community oder professionell von Fachspezialisten/innen erstellt werden. Hier sind beispielsweise das Webverzeichnis Open Directory⁵² als Beispiel für Social Software, oder die Subject Gateways⁵³ als Beispiel für den fachwissenschaftlichen Ansatz zu nennen. Bei der Generierung des Orientierungs- oder Metawissens kommt noch eine dritte Form⁵⁴ hinzu: der maschinelle Ansatz, wie er bereits in einfacher Form in Suchmaschinen und in den Zukunftsvisionen des semantischen Webs⁵⁵ verkörpert wird, einem Informationsnetzwerk, in dem sich die Artefakte (bis zu einem gewissen Grad zumindest) ohne menschliches Zutun untereinander erkennen, filtern, beurteilen und sogar verständigen können.

Historische Online-Kompetenz

Für die Geschichtswissenschaften lohnt es sich, diese Situation vor dem Hintergrund Historischer Online-Kompetenz zu betrachten. Die Historische Online-Kompetenz ist eine Zusammenführung aus Vorschlägen zur Definition von historischen Kompetenzen und Medienkompetenzen. Sie umfasst die aus der Geschichtstheorie und der Geschichtsdidaktik abgeleitete Aufteilung des geschichtswissenschaftlichen Arbeitsprozesses in Analyse, Synthese und Reflexion, die in Verbindung mit den Definitionen der Medienkompetenz zu den Kompetenzdimensionen „Lesen“, „Schreiben“ und „Reden“ wird. Zum „Lesen“ gehören die Tätigkeiten der Infor-

Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissens, Bielefeld 2005, S. 63-74, hier: S. 65.

⁵² Open Directory, vgl. <<http://dmoz.org>> (25.03.2006).

⁵³ Zu den Subject Gateways besteht bezeichnenderweise kein Eintrag bei Wikipedia. Aufschlussreich für die Zielsetzungen der Subject Gateways ist: Bargheer, Margo, Qualitätskriterien und Evaluierungswege für wissenschaftliche Internetressourcen. Ein Report für die bibliothekarische und dokumentarische Praxis, Göttingen 2002, vgl. <<http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/aw/2003/bargheer/v10.pdf>> (25.03.2006).

⁵⁴ Vgl. Hodel, Jan, Drei Königswege zur Ordnung des Chaos, 14.12.2005, <<http://hodel-histnet.blogspot.com/2005/12/hok-lesen-vom-suchen-und-finden-xi-die.html>> (25.03.2006).

⁵⁵ Vgl. Carvin, Andy, Tim Berners-Lee. Weaving the Semantic Web, in: digital divide network, 01.02.2005, <<http://www.digitaldivide.net/articles/view.php?ArticleID=20>> (31.03.2006).

mationssammlung, der Recherche, der Quellenkritik und der Interpretation und Analyse von Daten, sowie die Kenntnis von den medien-spezifischen Rahmenbedingungen, in welchen Informationen bereitgestellt und abgerufen werden können (Urheberrechte, ökonomische Interessen, technische Grundlagen, Fragen der Strukturierung der Inhalte und der Recherche-Techniken). „Reden“ umfasst die Fähigkeit der Reflexion des eigenen Handelns und der aktiven Nutzung von ICT zur Teilnahme am wissenschaftlichen Diskurs. „Schreiben“ schließlich, und hierum geht es in diesem Text in erster Linie, umfasst die Nutzung von ICT zur Darstellung, Erläuterung und Deutung von geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen.⁵⁶

Analysiert man die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit ICT anhand des Modells der Historischen Online-Kompetenz, wird deutlich, dass sie bislang vor allem auf dem Hintergrund der Dimension „Lesen“ beurteilt worden sind. Doch welche Rolle spielen ICT im Allgemeinen und kollaborative Schreibwerkzeuge im Besonderen für das „Schreiben“, also die erklärende, synthetisierende Darstellung historischer Sachverhalte? Während die Hypertext-Theorien von Landow und Bolton in den Sprach- und Medienwissenschaften zu regen Debatten über neue Text- und Kommunikationsformen und ihre Auswirkungen geführt haben⁵⁷, sind deren Auswirkungen auf die Geschichtswissenschaften bislang kaum rezipiert worden.⁵⁸ Das Schreiben als wissenschaftliche Technik wird zumindest im deutschen Sprachraum ohnehin als individuelles Problem der Studierenden gesehen, das diese sich im Sinne von „Learning by Doing“,

⁵⁶ Detaillierter zur Historischen Online-Kompetenz: Hodel, Jan, Historische Online-Kompetenz. Informations- und Kommunikationstechnologie in den Geschichtswissenschaften, in: Pöppinghege, Rainer (Hg.), Geschichte lehren an der Hochschule. Bestandsaufnahme, methodische Ansätze, Perspektiven, Schwalbach, im Druck (2006).

⁵⁷ Vgl. unter anderen Hess-Lüttich, Ernest W.B. (Hg.), Medien, Texte und Maschinen. Angewandte Mediensemiotik, Frankfurt am Main 2001.

⁵⁸ Jakob Krameritsch zählt zu den Ausnahmen: Krameritsch, Jakob, Geschichte(n) im Hypertext. Von Prinzen, DJs und Dramaturgen, in: Haber; Epple, Vom Nutzen und Nachteil (wie Anm. 9), S. 33-56, und Ders., Geschichte(n) im Netzwerk. Hypertext und dessen Potenziale für die Produktion, Repräsentation und Rezeption der historischen Erzählung (Diss.), Wien 2005.

in Schreibwerkstätten oder mithilfe von Schreibführern selber beibringen sollen. Kollaboratives Schreiben taucht dabei als ernsthafte und ernst genommene Form des wissenschaftlichen Publizierens nicht auf.⁵⁹ Die Aussage lässt sich problemlos auch auf die Kombination der beiden Schreibformen ausdehnen: ICT-gestützte kollaborative Schreibwerkzeuge, im speziellen Blogs und Wikis, werden in den Geschichtswissenschaften bislang kaum für kollaboratives Schreiben benutzt.

Nebst dem mangelnden Vertrauen gegenüber den neuen Formen der Publikation trägt wohl auch die fehlende Vertrautheit mit den Werkzeugen zur geringen Bereitschaft der Geschichtswissenschaftler/innen bei, ICT-gestützte kollaborative Schreibwerkzeuge für die wissenschaftliche Arbeit zu nutzen. Hierfür sind mehrere Hürden zu überwinden: ideelle, theoretische und praktische. Hier setzt das Konzept des „hist.collaboratory“ an. Auf der Grundlage theoretischer Überlegungen, die aus der Historischen Online-Kompetenz abgeleitet sind, soll es praktische Erfahrungsmöglichkeiten anbieten, um ideelle Vorbehalte abzubauen.

hist.collaboratory

Das hier vorgestellte hist.collaboratory ist eine Idee, die noch nicht technisch umgesetzt ist. Sie basiert auf den vorgängig dargestellten Erkenntnissen und versucht, mögliche Nutzungen von ICT-gestützten, kollaborativen Schreibwerkzeugen darzustellen. Einige der Anforderungen sind mit bestehender Technik zu realisieren, andere benötigen Anpassungen oder Neuentwicklungen.

⁵⁹ So erwähnen die zahlreichen Schreibführer von Howard S. Becker bis Otto Kruse die Möglichkeit kollaborativen Schreibens nicht einmal, mit Ausnahme des Kapitels von Katrin Lehnen, dass aber nicht auf ICT-gestützte Formen eingeht: Lehnen, Katrin: Kooperative Textproduktion, in: Kruse, Otto; Jakobs, Eva-Maria; Ruhmann, Gabriele (Hg.): Schlüsselkompetenz Schreiben. Konzepte, Methoden, Projekte für Schreibberatung und Schreibdidaktik an der Hochschule, Bielefeld 2003 (2. Auflage), S. 147-170. Es bleibt daher abzuwarten, ob erste Anwendungsversuche wie das „Collaborative Academic Paper Writing“ (COLAC) sich dauerhaft im akademischen Alltag zu etablieren vermögen. COLAC wurde am Englischen Seminar der Universität Basel entwickelt und für den Medidaprix 2006 nominiert. <http://medidaprix.org/mdd_2006/suche/projekt.pl?nr=1050> (24.07.2006).

Grundlegende Eigenschaften

Zunächst seien grundlegende Eigenschaften von ICT-gestützten kollaborativen Schreibwerkzeugen erörtert, die auch die Nutzungsmöglichkeiten eines hist.collaboratory bestimmen. Bei einer ersten Beurteilung scheinen Blogs und Wikis unterschiedliche Funktionen zu erfüllen:

- Einerseits die von Einzelautoren/innen verantworteten, subjektiv, zuweilen zugespitzt formulierten Blogs, die Meinungen, Haltungen, Deutungen präsentieren und
- andererseits die kollaborativ erstellten Wiki-Texte, die oft einem konsensualen, neutralen Standpunkt verpflichtet sind und sich mehr auf Faktenwissen konzentrieren.

Die Technologie determiniert jedoch nicht die Nutzung. Blogs bieten auch die Möglichkeit, dass mehrere Personen Beiträge verfassen und bearbeiten können, die durchaus neutral formuliert sein können. Wikis wiederum zeichnen sich durch ihren informellen Charakter aus, der verschiedene Nutzungen ermöglicht und entsprechende Absprachen unter den Teilnehmern/innen voraussetzt. Folglich sind auch in Wikis sowohl hierarchische als auch dialogische Formen des kollaborativen Schreibens denkbar. Wikis können aber auch genutzt werden, Texte in individueller Einzelarbeit zu erstellen.

Das Beispiel Wikipedias, bei dem sich einander unbekannte Autoren/innen ohne formelle Absprache auf das Verfassen von lexikalischen Texten einigen⁶⁰, steht nur für eine von vielen Nutzungsmöglichkeiten von Wikis. Diese können auch für die konzeptionelle Entwicklung eines Textes eingesetzt werden, also für die Phase vor der eigentlichen Produktion eines Textes, in der sich eine Gruppe von Autoren/innen auf die Grundlagen, Gliederung und Leitaussagen einigt. Dabei kann es sich auch um eine geschlossen Gruppe handeln, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit arbeitet.

⁶⁰ Vgl. Emigh, William; Herring, Susan C., Collaborative Authoring on the Web. A Genre Analysis of Online Encyclopedias. Proceedings of the Thirty-Eighth Hawai'i International Conference on System Sciences, Los Alamitos 2005, <<http://csdl.computer.org/comp/proceedings/hicss/2005/2268/04/22680099a.pdf>> (01.02.2006).

Ob es sich um Blog, Wiki oder um andere gemeinschaftlich erarbeitete Texte handelt: wer die erste Fassung schreibt, hat die Definitionsmacht über die behandelten Inhalte. Die anderen Nutzer/innen können darauf nur noch reagieren.⁶¹ Dies gilt weitaus mehr für Schreibprozesse, die wie beispielsweise in Wikipedia dialogisch angelegt sind und einer unbegrenzten Zahl von Autoren/innen einen gleichberechtigten Zugang gewähren, als für Schreibprozesse in geschlossenen Gruppen, die gemäß einem hierarchischen Modell organisiert sind und einem vorgegebenem Konzept folgen.

Die erforderlichen Kompetenzen bei der Nutzung ICT-gestützter kollaborativer Schreibwerkzeuge umfassen auch das Erstellen und Redigieren von Hypertexten. Dazu gehört nicht nur die Fähigkeit zu entscheiden, welche Links einen Text sinnvoll mit weiterführenden Informationen ergänzen könnten. Die Verlinkung eines Hypertexts ist eine zentrale strukturierende Aufgabe der Autoren/innen, die besonders bei der Entwicklung eines Hypertext-Gebildes einiges an Erfahrung mit Konzeption und Arbeitsplanung verlangt. Überdies sind auch die multimedialen Eigenschaften des Hypertexts angemessen zu berücksichtigen. Die Einbindung von Bild-, Audio- und Film-Dateien stellt nicht nur eine technische Herausforderung dar, sondern setzt auch ein Verständnis vom Zusammenspiel dieser Medien, von Intertextualität und Intermedialität voraus.

Wikis und Blogs machen (auf unterschiedliche Weise) den Prozess der Textentstehung und -bearbeitung transparent. Damit ermöglichen sie auch epistemisches Schreiben, also die Ordnung, Klärung und Vertiefung von Wissen durch seine Beschreibung.⁶² Diese Transparenz verschafft dem ICT-gestützten kollaborativen Schreiben das Potential, den Prozess des Schreibens und der Wissensbildung zum Gegenstand der Reflexion und der Diskussion zu machen, zum Gegenstand der Kompetenzdimension „Reden“.

⁶¹ Weber, Stefan, Kommen nach den „science wars“ die „reference wars“?, in: Telepolis, 29.09.2005, unter: <<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/20/20982/1.html>> (19.02.2006).

⁶² Vgl. Renkl, Alexander, Epistemisches Schreiben mit Neuen Medien, in: Unterrichtswissenschaft 33 (2005), 3, S. 194-196.

Transparenz

Das hist.collaboratory soll die Arbeits- und Erkenntnisprozesse der beteiligten Wissenschaftler/innen (als Wreader oder als kollaborative Schreiber/innen) in den Dimensionen „Lesen“, „Schreiben“ und „Reden“ sichtbar und damit zum Gegenstand gemeinsamer Wissenproduktion machen.⁶³ Wie Blogs und vor allem Wikis macht das hist.collaboratory den Schreibprozess transparent und ermöglicht damit sowohl den Autoren/innen selbst als auch Dritten die Analyse dieses Prozesses.⁶⁴ Dies kann sowohl für das nicht-kollaborative Abfassen eines linearen Textes als auch bei der kollaborativen Erstellung von nicht-linearen (Hyper-)Texten von Nutzen sein.

Wie in Wikis ist es im hist.collaboratory möglich, frühere Versionen jeder Informationseinheit zu archivieren und die Veränderungen zwischen diesen Versionen darzustellen. Es können auch eigene Lesepfade (auch durch fremde Texte) abgespeichert und auf Wunsch veröffentlicht werden. Damit lässt sich das durch selektive Rezeption entstehende Wreading festhalten und gegebenenfalls zur Diskussion stellen (siehe Abbildung 1).

⁶³ Interessant wären weitere Überlegungen dazu, wie das hist.collaboratory für verschiedene Formen der gemeinsamen Wissenskonstruktion genutzt werden könnte, die Frank Fischer wie folgt gliedert: kognitive Elaboration, situiertes Lernen, argumentativer Diskurs und kollektive Informationsverarbeitung. Fischer, Frank, *Gemeinsame Wissenskonstruktion – Theoretische und methodologische Aspekte*, München 2001, <<http://epub.ub.uni-muenchen.de/archive/00000250/>> (01.02.2006).

⁶⁴ Darauf verweist Peter Baumgartner anhand von Weblogs. Baumgartner, Peter, *Eine neue Lernkultur entwickeln: kompetenzbasierte Ausbildung mit Blogs und E-Portfolios*, 2006, unter: <<http://www.educa.ch/dyn/bin/131141-131143-1-eportfoliodeutsch.pdf>> (06.02.2006).

Lesepfade

Lesepfade können als Hypertexte gespeichert und zur Verfügung gestellt werden:

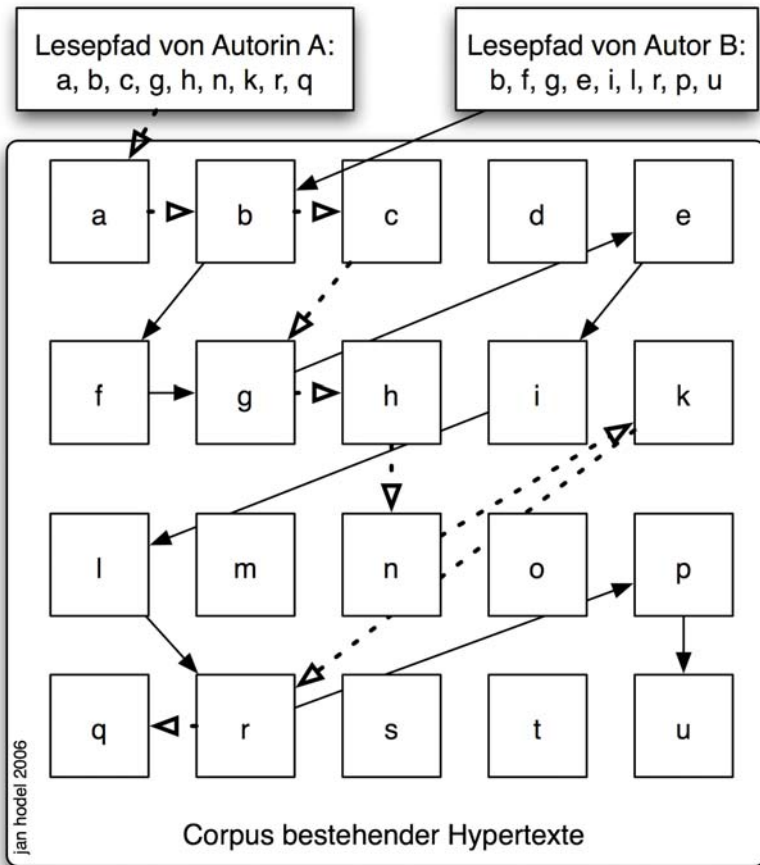


Abbildung 1: Auch das Zusammenstellen eines Lesepfades durch einen Corpus von Hypertexten kann als "Schreibleistung" eines Autors/einer Autorin gelten. Dabei müssen die im Lesepfad zusammengeführten Texte nicht unbedingt vom Autor/ von der Autorin des Lesepfades stammen. Der Lesepfad kann noch mit Kernaussagen zu einem Kerntext erweitert werden (siehe Abbildung 2).

Für die Reflexion verfügt hist.collaboratory einerseits über Kommentarfunktionen (innerhalb der Informationseinheiten, vergleichbar mit Randnotizen) und Diskussionsseiten (eigenständige Seiten parallel zu den Informationseinheiten, ähnlich den Diskussionsseiten in Wikipedia).⁶⁵ Die Reflexion soll sich dabei nicht nur auf vorliegende Inhalte beziehen, sondern auch Auseinandersetzungen über Darstellungszusammenhänge und Deutungen (zum Beispiel Lesepfade und die damit verbundenen Aussagen) zum Gegenstand machen.

Darstellungen und Deutungen

Es ist kaum möglich, mit Hypertexten herkömmlich deutende Texte zu verfassen. Die Verweisstruktur und der modulare Charakter der Informationseinheiten führen zu anderen Darstellungsformen. Dennoch ist denkbar, mit Lesepfaden durch Hypertexte eigene Deutungsangebote anzubieten. Diese Lesepfade können auch kommentiert werden. Dabei kann der Kommentar soweit zu einem Lauftext erweitert werden, bis ein kurzer Artikel mit zahlreichen erläuternden Verweisen, gleichsam einem kurzen Kerntext mit vielen extensiven Fußnoten, entsteht (siehe Abbildung 2). Hierbei sind auch Mischformen der Autorschaft denkbar. Die „Fußnoten“ könnten von größeren Gruppen kollaborativ entwickelt werden, die Kerntexte eher von Einzelpersonen oder kleinen Gruppen. Ferner könnten die „Fußnoten“ wie in klassischen wissenschaftlichen Texten auch auf externe, fremde Texte verlinkt werden.

⁶⁵ Möller hält die Diskussionsseiten von Wikipedia noch für verbesserungsfähig und schlägt ein Konzept namens „liquid threads“ vor, dass die Strukturierung, Zusammenfassung und Archivierung von Diskussionen ermöglichen soll. Möller, Medienrevolution (wie Anm. 4), S. 192-195.

Kerntext und "Fusnoten"

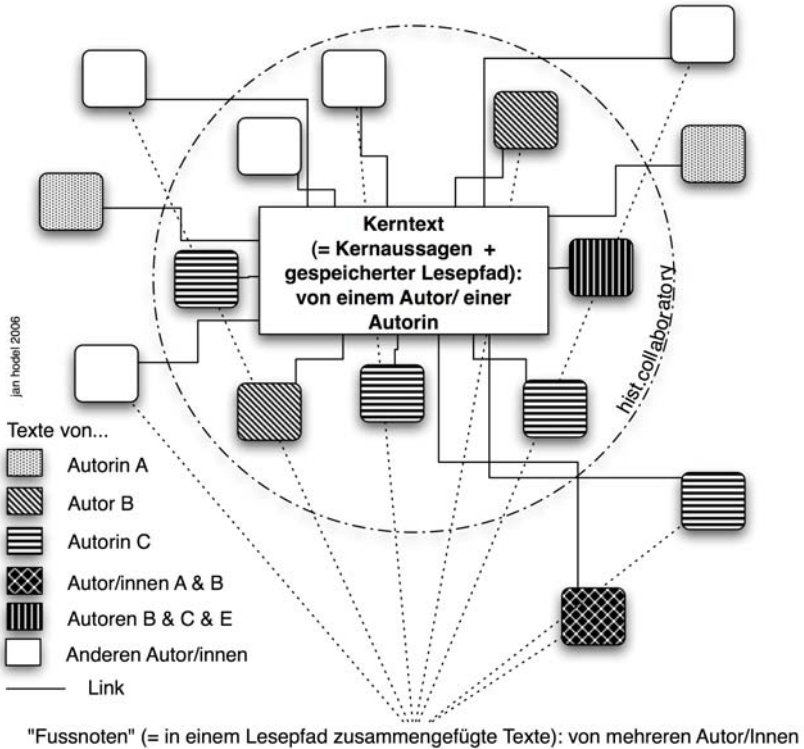


Abbildung 2: Beispiel für das Zusammenspiel von Kerntext (bestehend aus Kernaussagen und einem Lese Pfad) und "Fußnoten", also externen, in einem Lese Pfad zusammengeführten Texten (siehe Abbildung 1)

hist.collaboratory kann auch für die Erstellung größerer Hypertext-Konstrukte zum Einsatz gelangen, die ähnlich wie Hans-Ulrich Gumbrechts „1926“⁶⁶ einen größeren, von den Autoren/innen nicht näher vorgegebenen Deutungszusammenhang mittels der im Text angebrachten

⁶⁶ Gumbrecht, Hans Ulrich, 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit, Frankfurt am Main 2003.

Verweise präsentieren und damit den Lesern/innen ermöglichen, auf eigenen Wegen diesen Deutungszusammenhang zu entdecken.

hist.collaboratory ist auch für die Erstellung von Konzepten geeignet, die eine Grundlage für Texte oder Projekte bilden. Dabei ist das Copyright im Sinne des Creative Commons geregelt: Die Autoren/innen legen selber fest, ob die Weiterverwendung lediglich unter Nennung der Autoren/innen oder mit Einschränkungen der Nutzungsart verbunden werden.

Dialoge

hist.collaboratory kann auch zu dialogischem Schreiben genutzt werden. Dialogisches Schreiben bezeichnet dabei das Austauschen von Argumenten, das Entwickeln von Fragestellungen und Themenbereichen oder die Darstellung und Erörterung von Forschungsergebnissen von zwei oder mehr Autoren/innen. Dabei stellen diese ihre Ansichten wechselseitig vor und berücksichtigen dabei die von den Partnern/innen vorgebrachten Äußerungen. Ähnliche Prozesse finden vermutlich bereits in der Kommunikation mittels E-Mail statt, doch werden diese Prozesse kaum je öffentlich sichtbar gemacht.⁶⁷ In hist.collaboratory könnte dialogisches Schreiben ganz unterschiedlich ausgestaltet sein: Eine Mitschrift eines Messenger-Chats, eine Abfolge von Blog-Beiträgen, aufeinander Bezug nehmende Informationseinheiten, bzw. Artikel in einem Wiki oder ganze Hyper-Text-Bereiche.

Dialog, Transparenz, Reflexion sind zentrale Elemente des hist.collaboratory. Sie stehen für neuartige Schreib- und Arbeitsprozesse, die herkömmliche Formen wissenschaftlichen Arbeitens eher ergänzen als verdrängen werden und auch in den Geschichtswissenschaften ihre Anwendung finden können. Im Kern handelt es sich um Veranschaulichung von Kommunikationsprozessen, weshalb das Bild des „desk without walls“ nicht ganz treffend ist und eher von einem „Multi-User-Desk“ oder einer

⁶⁷ Eine Ausnahme bildet der Beitrag von Monica Kalt und Jan Hodel aus dem Jahr 1997, der in Form eines E-Mail-Wechsels publiziert wurde, in Tat und Wahrheit jedoch als Word-File entstand, das per E-Mail zwischen den Autoren/innen hin- und hergeschickt wurde: Hodel, Jan; Kalt, Monica, Umweltgeschichte Revisited, in: *Traverse* 2 (1997), S. 13-30.

„virtuellen Büro-Seminarraum-Bibliothek“ gesprochen werden sollte. Das hist.collaboratory ist ein „virtueller Sprachraum“ für die gemeinsame Erstellung eines bewusst konstruierten Sprachwerks.⁶⁸

Jenseits von Wikipedia

Wer über die Möglichkeiten sprechen möchte, die ICT-gestützte kollaborative Schreibwerkzeuge dem geschichtswissenschaftlichen Arbeiten bieten könnten, begegnet unweigerlich dem Vorbehalt vieler, wenn nicht der meisten Historiker/innen gegenüber dem Projekt Wikipedia. Wikipedia gilt in geschichtswissenschaftlichen Kreisen mehrheitlich als fachwissenschaftlich nicht valide, was im offensichtlichen Gegensatz zur tatsächlichen Nutzung unter Schülern/innen, Fachlehrern/innen, Studierenden, aber auch Dozierenden und Forschern/innen stehen dürfte. Noch ist eine eingehende Untersuchung und Beurteilung der fachwissenschaftlichen Qualität von Wikipedia nicht geleistet worden.⁶⁹ Eine solche Beurteilung wird erschwert einerseits durch die Menge der Einträge, deren schnellen Wandel⁷⁰

⁶⁸ Karl Bühler unterscheidet in seiner Sprachtheorie zwischen spontanen Sprechhandlungen und reflektierten, bewusst konstruierten Sprachwerken, was bei der Textproduktionsforschung zu einer zentralen Kategorie geworden ist. Vgl. Popstich, Ulrike, Schreibend schreiben lernen. Über die Schreibhandlung zum Text als Sprachwerk, Frankfurt am Main 2005, S. 2f.

⁶⁹ Die erste (und bislang einzige) Besprechung bei H-Soz-u-Kult bezog sich auf die CD-ROM-Version vom Frühling 2005 und untersuchte drei (!) Artikel genauer. Dabei fand der Rezensent einige inhaltliche und formale Unstimmigkeiten und Mängel. Schäfer, Christoph, Rezension zu „Wikipedia“, in: H-Soz-u-Kult, 07.07.2005, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-3-017>> (13.06.2006). Mittlerweile hat auch der amerikanische Historiker Roy Rosenzweig eine ausführliche Würdigung der historischen Teile von Wikipedia publiziert, die zum Schluss kommt, dass die Qualität je nach Typus stark variiert, es aber auch bei den besseren Einträgen an stilistischer Feinheit und inhaltlich fundierter, persönlicher Gestaltung fehlt, vgl. Rosenzweig, Roy, „Can History be Open Source? Wikipedia and the Future of the Past“, in: Journal of American History 93 (2006), 1, S. 117-146, vgl. <<http://www.historycooperative.org/journals/jah/93.1/rosenzweig.html>> (21.06.2006).

⁷⁰ So waren im Juni 2006 die von Schäfer kritisierten Mängel im Wesentlichen behoben. In den betreffenden Einträgen „Investitur-Streit“ (Artikel „Investiturstreit“, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 09.06.2006, 12:33 UTC, <<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Investiturstreit&oldid=17663159>> (16.06.2006)), „Merkantilismus“ (Artikel Merkantilismus, in: Wiki-

und deren große formale und inhaltliche Heterogenität und andererseits durch Anspruch und Nutzungszusammenhang des Projekts. Wikipedia versteht sich als Nachschlagewerk und nicht als Fachpublikation.

Allerdings verstellt diese Debatte den Blick auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des kollaborativen Schreibens in den Geschichtswissenschaften. Denn diese weisen ja über die konkrete Anwendung in Wikipedia hinaus. Das vorgestellte Konzept des *hist.collaboratory* versucht diese zusätzlichen Möglichkeiten deutlich zu machen. Bei der Beurteilung des wünschbaren zukünftigen Einsatzes von ICT-gestützten kollaborativen Schreibwerkzeugen ist zu bedenken, dass trotz der noch immer vorherrschenden Tradition individualisierten wissenschaftlichen Schreibens viele Elemente der ICT-gestützten Zusammenarbeit im Alltag der Geschichtswissenschaften bereits Einzug gehalten haben. Der Informationsaustausch mittels E-Mail ist bereits selbstverständlich, die Kommunikation über Newsletter, Foren und neuerdings auch Blogs gewinnt an Bedeutung. Zukünftig gesellen sich hier vielleicht auch vermehrt Zugriffe auf gemeinsam genutzte Sammlungen von Links und Bibliografien hinzu. Möglicherweise werden sich auch unter Historikern/innen weitere informelle, ICT-gestützte Kommunikationsformen etablieren. So könnten sie zu bestimmten Fachproblemen Detail-Informationen erfragen oder Hinweise und Tipps abgeben, die auch für Dritte einsehbar sind und zur Transparenz des wissenschaftlichen Austauschprozesses beitragen. Dies setzt aber voraus, dass die Historiker/innen bereit sind, sich bereits mit „unfertigen“ Ideen an eine interessierte Öffentlichkeit zu wagen (und seien dies nur die Mitglieder der Arbeitsgruppe), die Arbeit an ihrem Text transparent zu gestalten und allen Beteiligten Zugang zum Text zu gewähren.

Dies erfordert ein Umdenken der Autoren/innen im Hinblick darauf, wie sie ihre Texte planen, verfassen, verändern und beenden wollen.

pedia, Die freie Enzyklopädie, Bearbeitungsstand: 14. Juni 2006, 19:03 UTC, <<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Merkantilismus&oldid=17864408>> (16.06.2006) und „Historiker-Streit“ (Artikel Historikerstreit, in: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 16. Juni 2006, 11:40 UTC, <<http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Historikerstreit&oldid=17926305>> (16.06.2006)) waren seit Mai 2005 jeweils über 100 Veränderungen vorgenommen worden.

Dieses Umdenken und Umgewöhnen wird wohl mehr Zeit benötigen als die Programmierung der dazu notwendigen Tools. Als Ergebnis könnten (um im Bild des „collaboratory“ zu bleiben) tatsächlich die Wände des virtuellen Studierzimmers aufgebrochen und die Schreib- und Erkenntnisprozesse noch interaktiver gestaltet werden. Der PC-Bildschirm wäre dann nicht nur im übertragenen Sinn ein „Fenster zur Welt“.

Jan Hodel ist Historiker und seit 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Er beschäftigt sich u.a. mit der Verbindung von Geschichtsdidaktik und Neuen Medien. E-Mail: jan.hodel@hist.net